

Michael Blume

Verschwörungsmythen. Woher sie kommen, was sie anrichten, wie wir ihnen begegnen können

Ostfildern: Patmos Verlag, 2020

ISBN 978-3-8436-1286-9, 160 Seiten, € 15,00

Rezensent:

ALAN SCHINK⁴

In dem kleinen Buch setzt sich Michael Blume mit einem Thema auseinander, das seit wenigen Jahren eine starke massenmediale Präsenz erfahren hat und als Schlagwort spätestens mit Corona in den Alltagssprachlichen Diskurs eingesickert ist: Verschwörungsmythen. Seines Zeichens Religionswissenschaftler und baden-württembergischer Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus, ist Blume prädestiniert, Relevantes zum Thema beizutragen. Das Buch ist anregend und verständlich geschrieben. Es handelt sich vorweg um eine essayistische Darstellung, die stark durch interessante, oftmals jedoch unabgeschlossene, (religions-)philosophische Gedankengänge, persönliche Anekdoten und politische Erörterungen geprägt ist. Im Schlussteil werden diese ergänzt durch praktische und pädagogische Erfahrungen des Autors. Für geübte Leser kann das Buch ohne Mühe in zwei bis drei Stunden am Stück durchgelesen werden. Dazu trägt vor allem auch die großzügige Formatierung (Taschenbuchformat, große Schrift und Zeilenabstände, breiter Seitenrand und umfangreiche Zitate zwischen den Kapiteln) bei. Das Buch sollte in erster Linie als Handreichung verstanden werden für Menschen, die Verschwörungstheorien als problematisch empfinden – oder eben zeigen, weshalb der Autor sie, auch von Berufs wegen, als problematisch und gefährlich wahrnimmt. Der Begriff „Verschwörungsmythen“, das macht Blume schon in der Vorrede deutlich, soll gerade verhindern, dass „Verschwörungstheorien“ „zu viel der Ehre“ angetan wird (S. 19).

In Platons Falle

Obwohl auf dem Buchrücken als historische und psychologische Analyse gekennzeichnet, ist die Abhandlung wenig systematisch, dafür umso stärker narrativ und teils dramaturgisch verfasst. Immer wieder wird Blumes politisch-weltanschauliche Positionierung zwischen den Zeilen deutlich. Dabei ist stellenweise nicht leicht zu unterscheiden, ob hier eine politische Haltung die

4 **Alan Schink**, Dr. phil., Studium der Geschichte, Philosophie und Soziologie an den Universitäten Stuttgart, TU Berlin und Salzburg. Derzeit Lehrbeauftragter für Qualitative Forschungsmethoden an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg (PMU).

philosophisch-theoretische Abhandlung oder diese die politische Position des Verfassers begründet. Diese Frage ist für den Pragmatiker Blume auch zweitrangig. Fest steht für ihn: Verschwörungstheorien sind ein Problem, und eine Problematik liege bereits darin begründet, dass wir sie als „Theorien“ adeln und damit als „wissenschaftlich überprüfbare Erklärungen“, die sie für ihn nicht sind (ebd.). „Viele von uns“, so stellt der Religionswissenschaftler fest, „sitzen unterschiedlich tief in ‚Platons Falle‘ des Verschwörungsglaubens und des Dualismus.“ In den folgenden Kapiteln führt Blume durch Beispiele und philosophiegeschichtliche Ausflüge aus, was er damit meint.

An den Beginn der theoretischen Erklärung, wie Verschwörungsglaube und Platonismus denn inhärent zusammenhängen, setzt Michael Blume jedoch neurowissenschaftliche Erkenntnisse. Sie sollen die Frage beantworten, weshalb wir „[i]m Gefolge der Aufklärung [...] immer noch glauben“ wollen, „dass jene, die Böses tun, eben ‚zu wenig nachgedacht‘ hätten“ (S. 21). „Wahrheit“ sei aus neurowissenschaftlicher Perspektive „für menschliche Gehirne [...] viel weniger relevant als Zugehörigkeit oder Geborgenheit“ (S. 23). Auch dass unser Gehirn Jahrtausende lang darauf getrimmt wurde, „bad news“ mehr Aufmerksamkeit zu schenken als „good news“, weise in diese Richtung. Dieser biopsychologische Mechanismus garantiere, so folgert Blume, nicht objektive Erkenntnis, sondern biologisches Überleben. Im Wesentlichen bringt Blume dabei zwei miteinander verbundene Fragen in Stellung, die anschließend in seine Überlegungen zum platonischen „Verschwörungsglauben“ kulminieren: Einerseits die Frage danach, ob und inwiefern uns Denken und Aufklärung heutzutage wirklich vor ‚falschen‘ oder ‚bösen‘ Handlungen bewahren, und andererseits, worin denn dieses ‚Böse‘ bzw. das ‚böse‘ Denken überhaupt begründet liegt.

Blumes Antwort auf diese Frage ist so bestechend wie einfach: Das Problem bzw. das Scheitern der Aufklärung (vom Rezensenten verstanden sowohl als ethisches wie als epistemisches Projekt) liegt in einem Denken begründet, das dualistisch ist und verschwörungstheoretisch zugleich. Blume identifiziert es bei Platon, illustriert etwa in dessen Höhlengleichnis. Die idealistische Annahme, dass wir in der materiellen Welt immer bloß „Abbilder“ der ‚wahren‘ Wirklichkeit (Ideenwelt) erkennen, erstere also stets unvollkommen bleibt, sowie die Lehre von der positiven Rolle der Philosophen-Herrscher in Platons *Staat* führe zu einem solchen dualistischen und letztlich verschwörungstheoretischen Denken. Die platonische Philosophie bringe, so Blume, „Misstrauen gegen andere Menschen“ mit sich und bedinge zugleich den autoritären Glauben an erleuchtete „Lehrer“, „Befreier“ oder einen „Messias“ (S. 30). Blume stützt sich hier vorrangig auf die Platon-Kritik des Philosophen Hans Blumenberg. Dazu greift er auf dessen Unterscheidung eines „armen“ und „reichen“ Menschen zurück. Der arme Mensch ist ein solcher, der zu seiner Aufklärung einen „Führer in die Freiheit“ brauche, seine Denkweise liege im „Ur-Verschwörungsmythos“ der platonischen Philosophie, so die These (ebd.). Diesem armen Denken folgten, das versucht Blume in den nachgeordneten Kapiteln zu zeigen, viele prominente abendländisch-westliche Intellektuelle oder Politiker, die, wie Martin Heidegger oder Adolf Hitler, durch ihre Worte und Taten mit zu den dunkelsten Taten der jüngeren Menschheitsgeschichte beitrugen.

Das ‚reiche‘ Denken hingegen verortet Blumenberg (und mit ihm Blume) z. B. in den Lehren des römischen Gelehrten Marcus Tullius Cicero. Dieses gehe davon aus, dass die Wahrheit,

anders als die platonischen Ideen, Teil eines *gemeinschaftlichen* Erkenntnisprozesses seien: „[D]as Forschen und Reden in Gemeinschaften [ergibt] Sinn, und andere – auch Andersdenkende – können zu Wegbegleitenden werden“ (S. 31). Dieses Prinzip ist theoretisch auch in der Ethik der modernen Wissenschaft verankert, die ihre ‚Wahrheiten‘ nicht abhängig von der Verkündung von Autoritäten macht, sondern von Überprüfungen und gegenseitiger Kontrolle, dem Prinzip der Falsifikation und der Diskursoffenheit. „Lehrer, Befreier, Erlöser wären in dieser Hinsicht gar nicht ausgeschlossen, müssten ihre Verkündungen aber an der Wahrheit selbst überprüfen lassen“, so Blume. „Sie wären Wegbegleiter, aber nicht die buchstäblich ‚letzte Hoffnung‘ in einer von Täuschungen und Verschwörungen beherrschten Welt“ (S. 31–32). Der Platonismus, so behauptet Blume, verband sich „von Anfang an mit Demokratieverachtung und unterdrückten Gefühlen von Schuld und Wut“. Dagegen seien die Prinzipien des ‚reichen‘ Denkens nicht nur Fundamente einer „Stück für Stück in aufsteigender Zeit und wachsender Gemeinschaft“ sich entfaltenden Erkenntnis, sondern auch die eines auf republikanischer „Gewaltenteilung und parlamentarischer Demokratie“ basierenden Gemeinwesens (S. 35). Der reiche Mensch ist, so ließe sich mit Blume zusammenfassen, davor gefeit, in Platons Falle zu tappen.

Im mittleren Teil des Buches reichert Blume die skizzierte These mit historischen und aktuellen Beispielen an, unterfüttert diese mit Verweisen auf neurobiologische, sozialpsychologische und philosophische Erkenntnisse und Gedanken. In einer lesenswerten biographischen Analyse von Martin Heidegger (S. 53–65) wird einerseits dessen ‚platonisches Erbe‘ kritisiert und werden andererseits sozialpsychologische Implikationen eben dieses Platonismus, etwa eine damit verbundene Affinität für „Opfer- und Minderwertigkeitskomplexe“ (S. 61) oder „Beschuldigungskulturen“ (S. 65) aufgezeigt. Vor allem der interdisziplinäre Blick macht diese Betrachtungsweise so attraktiv und ‚reich‘. Vielfach arbeitet Blume hierbei naheliegende Verbindungen zu historischen oder aktuellen Erscheinungsformen von „Tyrannophilie“ (S. 31), Populismus oder immer wieder auch Antisemitismus heraus. Auch „die Verschwörungsideologie des ‚Islamischen Staates‘ (IS)“ (S. 66–71) sieht er etwa in diesem Kontext. Der platonische Verschwörungsmythos fungiert in Blumes Argumentation als eine Art Klammer, durch die sich all die thematisierten Phänomene prinzipiell verstehen und erklären lassen.

Schuldumkehr, Dissonanzreduktion und Mit-Denken

Im Kapitel über „die Falle der Schuldumkehr“ (S. 73–121) beginnt Blume nochmals mit Verweisen auf das Denken und Handeln im Nationalsozialismus und schließt wiederum Überlegungen zur Neuropsychologie des Mitläufertums (S. 80) und zum Mechanismus kognitiver Dissonanzreduktion (S. 82–86) an. Auch hierbei verweist er auf die Implikationen des Verschwörungsdenkens: Wer aus Angst vor Ausgrenzung, der Macht einer Gruppe oder eines Führers handelt, der wird, rein neuro- und sozialpsychologisch, wahrscheinlicher zum „Mitläufer“ und „Mit-Täter“. Die Funktion der Reduktion von kognitiver Dissonanz, ebenfalls nicht geeignet zur Wahrheits- oder Faktenfindung, trägt ihr Übriges dazu bei. „Mobbing“ und Massenmord werden an dieser Stelle allerdings nicht ‚platonisch‘, sondern vielmehr psychologisch erklärt:

Wenn „ein Opfer“ gefunden ist – häufig markiert durch die Anführerin oder den Anführer einer kleinen Gruppe –, dann gehen alle gemeinsam gegen dieses vor: durch Lästern, Lachen, Verspotten, Drangsalieren, manchmal sogar durch physische Gewalt. (S. 87)

Den direkten Zusammenhang solcher Feststellungen zum Verschwörungsgedanken muss der Leser allerdings an anderen Stellen im Buch selbst suchen. Etwa dort, wo Blume konstatiert: „Verschwörungsgläubige zielen nicht auf Mitdenker, sondern auf Mitläufer“ (S. 105) und dies einmal mehr mit „Hitler und Heidegger“ begründet: „Verschwörungsgläubige“ wie diese beiden müssten „sich vor dem ‚Gerede‘ [eigenständiges Denken, A. S.] auch ihrer eigenen Anhängerschaft ängstigen“, während Cicero genau in diesem Mit-Denken (miteinander Denken) „die Weisheit der Republik“ begründet sehe: „Die Regeln der Gewaltenteilung sollen allen Bürgern [...] die notwendige Zeit geben, über die Reden nachzudenken, sich mit anderen auszutauschen und buchstäblich mitzusprechen“ (S. 106). Dagegen: „Der Platoniker, die Dualistin, der Antisemit braucht ein ergeben hörendes und kritiklos zustimmendes Publikum“ (ebd.). Und an anderer Stelle: „Wo immer Zeit und Raum für offene Diskussionen bleiben, scheitert der Verschwörungsglaube“ (S. 110).

In den hinteren Abschnitten und Kapiteln geht Blume auf aktuelle Entwicklungen, z. B. „durch neue Medien“ (S. 112–116) ein und gibt eine „Prognose“ über den damals noch regierenden Präsidenten „Donald Trump“ ab (S. 117–121). Das letzte Kapitel „Freiheit statt Verschwörungsglauben“ (S. 123–146) berichtet über Blumes Tätigkeit als Beauftragter gegen Antisemitismus und basiert vor allem auf persönlichen Erfahrungen in der politischen Bildungsarbeit. Blume gibt hier Tipps zum „Umgang mit Verschwörungsgläubigen“ (S. 134–135). Er betont dabei nochmals, dass es sich für ihn bei Verschwörungstheorien *nicht* um „Theorien“ (im Sinne überprüf- und widerlegbarer Aussagen) handele, sondern vorweg um ein „emotionales Thema“ (ebd.). Daher müsse man gezielt dahinter liegende „Ängste“ hinterfragen. Gleichzeitig schlägt er vor, unsichere Menschen auf „seriöse Podcasts, Blogs und Bücher“ zu verweisen. Statt aber allgemeinere Kriterien für eben solche anzugeben, macht er Werbung für den eigenen Podcast. Er empfiehlt darüber hinaus „Sektenausstiegsorganisationen“ und „Distanz“ zu „erwachsenen Verschwörungsgläubigen“ – „die Bekannte, den Freund, den Ehepartner“ –, die „leider“ in der platonischen Falle feststeckten und daher in den „Verschwörungswahn“ abgeglitten seien. Sie müssten „die Verantwortung für ihr eigenes Denken und Tun selbst tragen“ (S. 135–136).

Der vermiedene Höhlengang

Michael Blumes Buch über Verschwörungsmymen ist eine interessante und kurzweilige Lektüre, die mit anregenden Gedankengängen und noch mehr mit Impulsen und Exkursen aufwartet. Sie ist aber auch einseitig. Der Reiz, der von Blumes facettenreichen, weil interdisziplinären, Blickwinkeln auf das Thema geprägt ist, markiert zugleich die Schwäche des Buches: Viele Aspekte werden nur cursorisch, anekdotisch, oberflächlich abgehandelt. Was sich als „reich“ in der Breite der behandelten Themenbereiche darbietet, entpuppt sich als „arm“ in der inhaltlichen Tiefe. Obschon er vielfach darüber schreibt, hat Blume selbst den

Höhlengang vermieden. Der Autor ist nicht durchgedrungen zum begrifflichen Fundament des Verschwörungsmythos.

Das zeigt sich im Fortgang der Lektüre an jenen Stellen, an denen Begriffe wie *Verschwörungsglaube*, *Verschwörungstheorie*, *Verschwörungsmythos* oder *Verschwörungsfantasien* nahezu unterschiedslos und austauschbar verwendet werden. Schon die Definition des Begriffes „Verschwörungsmythos“ (in Abgrenzung zu „Verschwörungstheorie“) hat bestenfalls tautologische Züge; doch in erster Linie werden hier verschiedene Begriffe durcheinandergeworfen:

Theorien sind wissenschaftliche Erklärungen, und das sind Verschwörungsfantasien gerade nicht. Verschwörungsmithen sind genau das: Mythen. Ihre vermeintliche Glaubwürdigkeit stammt nicht aus wissenschaftlichen Verfahren, sondern aus schierer Verbreitung und lediglich gefühlter Plausibilität. (S. 19)

Ein paar Seiten weiter versucht Blume sich an einer Definition von „Mythos“ aus der religionswissenschaftlichen Literatur. Er begreift den Mythos als „symbolische, mit Bedeutung aufgeladene Erzählung“, „mit der sich Menschen über ihren Mesokosmos hinaus orientieren.“ Mit dem Religionswissenschaftler David Atwood formuliert er, dass „Mythen“ diejenige „Erzählungen“ seien, „die durch die Imagination einer paradigmatischen [...] Geschichte die Welt raumzeitlich ordnen und damit Handlungsanweisungen für Individuen wie für Kollektive anbieten“ (S. 27).

Dialektik des Verschwörungsdenkens

Von dieser „offenen“ Mythos-Definition, so darf man folgern, muss nun der *Verschwörungsmythos* (in der Form etwa platonischen Denkens) als eine Instanz gelesen werden, die sich durch die u. a. von Blume kritisierten „regressiven“ Merkmale wie Dualismus und Autoritarismus auszeichnet und mit sozialpsychologischen Komplexen wie Misstrauen, Schuldzuschreibung (und Schuldumkehr), Mitläufertum oder Populismus engstens verwoben ist. Was Blume allerdings unterschlägt (oder zu zeigen versäumt hat), ist, dass erstens diese Merkmale nicht allein aus einem philosophischen Platonismus resultieren müssen und zweitens schon die platonischen Dialoge selbst Ausdruck bestimmter soziopolitisch-historischer Konstellationen sind, die das Verschwörungsdenken wiederum rationalisieren. In dieser Hinsicht ist auch die Denkfigur der Verschwörung nicht in jedem Fall nur ein Mythos im Sinne einer vernunftfernen „Erzählung“ von „lediglich gefühlter Plausibilität“, wie Blume abschätzig schreibt (s. o.). Der historische Kontext des Peloponnesischen Krieges, der etwa die platonischen Dialoge (als fiktive Erzählung) rahmt, plausibilisiert die Angst vor politischen Verschwörungen als (ganz reale) Bedrohung der „erodierenden Athenischen Demokratie“ (Kasimis, 2021: 926).

Im Weiteren können sich Sündenbock-Mentalität, Mitläufertum und Populismus, das zeigt u. a. der derzeitige Hygiene-Diskurs der Corona-Politik, ebenfalls in einer (vermeintlich) *anti*-verschwörungstheoretischen (Virus-)Angst und Rhetorik manifestieren (vgl. Anton & Schink, 2021: 212–215). Menschen können sozial geächtet und schuldig gesprochen werden auch ohne

manifestes Verschwörungsdenken, sondern aufgrund von beliebiger Angstkommunikation, die Feindbilder durch politisierende In- und Outgroup-Dynamiken erzeugt. So erfüllt etwa die gegenwärtig verbreitete Virusangst ähnliche psychosoziale Funktionen wie die Verschwörungsangst (vgl. Schink, 2021).

Auch das Höhlengleichnis kann in diesem Sinne nicht nur regressiv (und fatalistisch) als unhintergehbare Fremdtäuschung einer übermächtigen (politischen oder philosophischen) Verschwörung gelesen werden. Es kann, diese Möglichkeit führt Blume nicht an, auch progressiv als ermächtigender Aufweis einer möglichen Selbsttäuschung über einen (politischen oder philosophischen) Tatbestand verstanden werden. Ließe Blume diese dialektische Denkweise der Verschwörung zu (vgl. Schink, 2016), so müsste er jedoch möglicherweise auch seine zugehörigen politischen Positionierungen überdenken. Und das hieße z. B. zulassen, dass auch sogenannte „Verschwörungstheoretiker“ potenziell Recht haben könnten (Anton & Schink, 2021). Wo von vornherein und ohne begriffliche Differenzierung die Verschwörungstheorie als „Verschwörungsmythos“, „-glauben“ oder „-fantasie“ abgekanzelt wird, da existieren umgekehrt auch keine relevanten („realen“) politischen Verschwörungen, die man (sogar aus der Perspektive der Ingroup als solche) ernst nehmen müsste. Dabei ist historisch evident und in der Literatur vielfach aufgezeigt worden, wie etwa der Republikanismus sowohl mit dem Kampf gegen politische Verschwörungen als auch mit dem Verschwörungsdenken untrennbar verbunden ist (vgl. Campbell, Kaiser & Linton, 2007; Pagán, 2008; DeHaven-Smith, 2013; Butter, 2014; Kasimis, 2021). Wo genau die Grenze und der funktionale Zusammenhang zwischen „mythischem“ und „rationalem“ Verschwörungsdenken liegt und welche Rolle die Verschwörung als Kulturtechnik dabei spielt, dieser zentralen Frage weicht Blume systematisch aus.

Trotz aller Lichtblicke und luziden Gedanken des Buches, deren politisch-ethische Forderungen durchaus allgemein konsensfähig sind, trübt genau diese Einseitigkeit den Leseindruck. Einerseits kritisiert Blume das dualistische Denken (wir/sie, gut/böse usw.), andererseits verfällt er ihm an anderer Stelle selbst – etwa wo er die verschwörungstheoretische Zuschreibung von „agency“ oder „Verantwortung“ (vgl. Lindemann, 2021) nur im Modus der „Schuld“ (S. 95) begreift oder wo er einseitig gegen alternative Medienakteure anschreibt (S. 86), denen er Nazi-Vergleiche vorwirft, während seine Argumentation zwar höherstufig, doch offenbar mit ähnlichen Mechanismen operiert. Blume behandelt das Thema von vorne herein nur als (politisches) *Problem* und nicht, mit der wissenschaftlich gebotenen Distanz, zunächst als soziohistorisches *Phänomen*.

Eine konsistente (religions-)wissenschaftliche Abhandlung über Verschwörungsmythen bietet das Buch also nicht, diese muss an anderer Stelle eingeholt werden (siehe etwa Dyrendal, Aspren & Robertson, 2019, oder Cubitt, 1989). Dennoch bleibt das kleine Büchlein empfehlenswert – allein aus dem Umstand heraus, dass Verschwörungstheorien oder -mythen, wie aktuell etwa die Erzählungen von „QAnon“, tatsächlich eine Gefahr für demokratische Diskurse sein können – ohne ihnen damit abzusprechen, problematische Umstände zu adressieren (vgl. Anton & Schink, 2021: 189) und insofern doch wieder ein demokratisches Potential zu entfalten. Das Buch ist aber vor allem auch deswegen lesenswert, weil Michael Blume derjenige ist, der prominent an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeitsarbeit

nicht nur der Gesellschaft regelmäßig Verschwörungsmythen erklärt sondern auch den als solchen identifizierten Wissensbeständen immer wieder ihre gesellschaftliche Legitimation und demokratische Affinität abspricht. Insofern sollte das vorliegende Werk ernst genommen und kritisch gelesen werden.

Literatur

- Anton, A., & Schink, A. (2021). *Der Kampf um die Wahrheit: Verschwörungstheorien zwischen Fake, Fiktion und Fakten*. Komplett Media.
- Butter, M. (2014). *Plots, designs, and schemes: American conspiracy theories from the Puritans to the present*. De Gruyter.
- Campbell, P. R., Kaiser, T. E., & Linton, M. (Hrsg.). (2007). *Conspiracy in the French revolution*. Manchester University Press.
- Cubitt, G. (1989). Conspiracy myths and conspiracy theories. *Journal of the Anthropological Society of Oxford*, 20, 12–26.
- DeHaven-Smith, L. (2013). *Conspiracy theory in America*. University of Texas Press.
- Dyrendal, A., Aspren, E., & Robertson, D. G. (2019). Conspiracy theories and the study of religion(s): What we are talking about, and why it is important. In Dies. (Hrsg.), *Handbook of conspiracy theory and contemporary religion* (S. 21–47). Brill. https://doi.org/10.1163/9789004382022_003
- Kasimis, D. (2021). The play of conspiracy and democratic erosion in Plato's Republic. *American Journal of Political Science*, 65(4), 926–937.
- Lindemann, G. (2020). *Die Ordnung der Berührung: Staat, Gewalt und Kritik in Zeiten der Coronakrise*. Velbrück.
- Pagán, V. (2008). Toward a model of conspiracy theory for Ancient Rome. *New German Critique: An Interdisciplinary Journal of German Studies*, 103, 27–49.
- Schink, A. (2021). *Verschwörungsangst und Viruswahn: Über Paranoia in der Corona-Politik*. Telepolis. <https://www.heise.de/tp/features/Verschwoerungsangst-und-Viruswahn-6274290.html?seite=all>
- Schink, A. (2016). Verschwörung, Praxis, Theorie: Bausteine einer Konspirologie. *Zeitschrift für Anomalistik*, 16(3), 370–418.